



PEGASUS

Melodien der vier Winde

Ein Märchen von
Hildegunde Wöller

Nach Musik
von Hans-Jürgen Hufeisen

© dolce musica edizione 1994 / 2012

1. GELBE OUVERTÜRE –

Windgesang aus dem Osten [4:44]

Musik und Arr.: Hans-Jürgen Hufeisen

Tenorblockflöte, Sopranblockflöte, Piccoloblockflöte, Harmonium, 2 obligate Streichquartette,
Hörner, Flügel, Darbuka-Trommel, Kontrabaß

2. *Pegasus* [4:04]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Rolf A. Krüger

2 Sopranblockflöten, Solovioline, Streichquartett, Percussion, Cembalo,
Flügel, Klangsteine, Stimmen, E-Harfe, Kontrabaß

3. *Goldene Kuppel* [3:46]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Christof Fankhauser

Piccoloblockflöte, 3 Altblockflöten, Cembalo, Flügel,
2 obligate Streichquartette, Tambur-Saiteninstrument, Kontrabaß

4. ROTE OUVERTÜRE –

Windgesang aus dem Süden [3:33]

Musik und Arr.: Hans-Jürgen Hufeisen

Sopranblockflöte, Streichquartett, Cembalo, Flügel, Hörner, Kontrabaß, Darbuka-Trommel

5. *Feuertango* [3:49]

Ich danke Simon Hufeisen für seine tollen Ideen.

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Rolf A. Krüger

Sopranblockflöte, Chor, Streichquartett, Percussion, Solovioline, Akkordeon, Kontrabaß

6. *Fata Morgana* [4:30]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Christof Fankhauser

Altblockflöte, Baßblockflöte, Percussion, Flügel, Streichquartett,
E-Piano, Solovioline, Tamtam-Gong, Darbuka-Trommel, Stimmen, Kontrabaß

7. BLAUE OUVERTÜRE –

Windgesang aus dem Westen [4:15]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Christof Fankhauser

Tenorblockflöte, Flügel, E-Piano, Klangtropfen

8. *Tanz der Delphine* [3:32]

Musik und Arr.: Hans-Jürgen Hufeisen

Sopranblockflöte, Piccoloblockflöte, Cembalo, Flügel, Streichquartett,
Hörner, Lotus, Kontrabaß

9. *Geheimnis der Perle* [4:06]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Rolf A. Krüger

Baßblockflöte, Sopranblockflöte, Streichquartett, Percussion, Solovioline
Kontrabaß, Fretless-Baß

10. GRÜNE OUVERTÜRE –

Windgesang aus dem Norden [5:13]

Musik und Arr.: Hans-Jürgen Hufeisen

Sopranblockflöte, Tenorblockflöte, Solovioline, 2 obligate Streichquartette, Harfe,
Flügel, Kontrabaß, Orgelpositiv

11. *Amarilli mia bella* [3:40]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen,

Arr. der Klavierfassung: Christof Fankhauser

Tenorblockflöte in D, Flügel

12. *Erdengesang* [3:17]

Musik: Hans-Jürgen Hufeisen, Arr.: Rolf A. Krüger

Baßblockflöte, Sopranblockflöte, Piccoloblockflöte, Flügel, Streichquartett,
Percussion, Kontrabaß

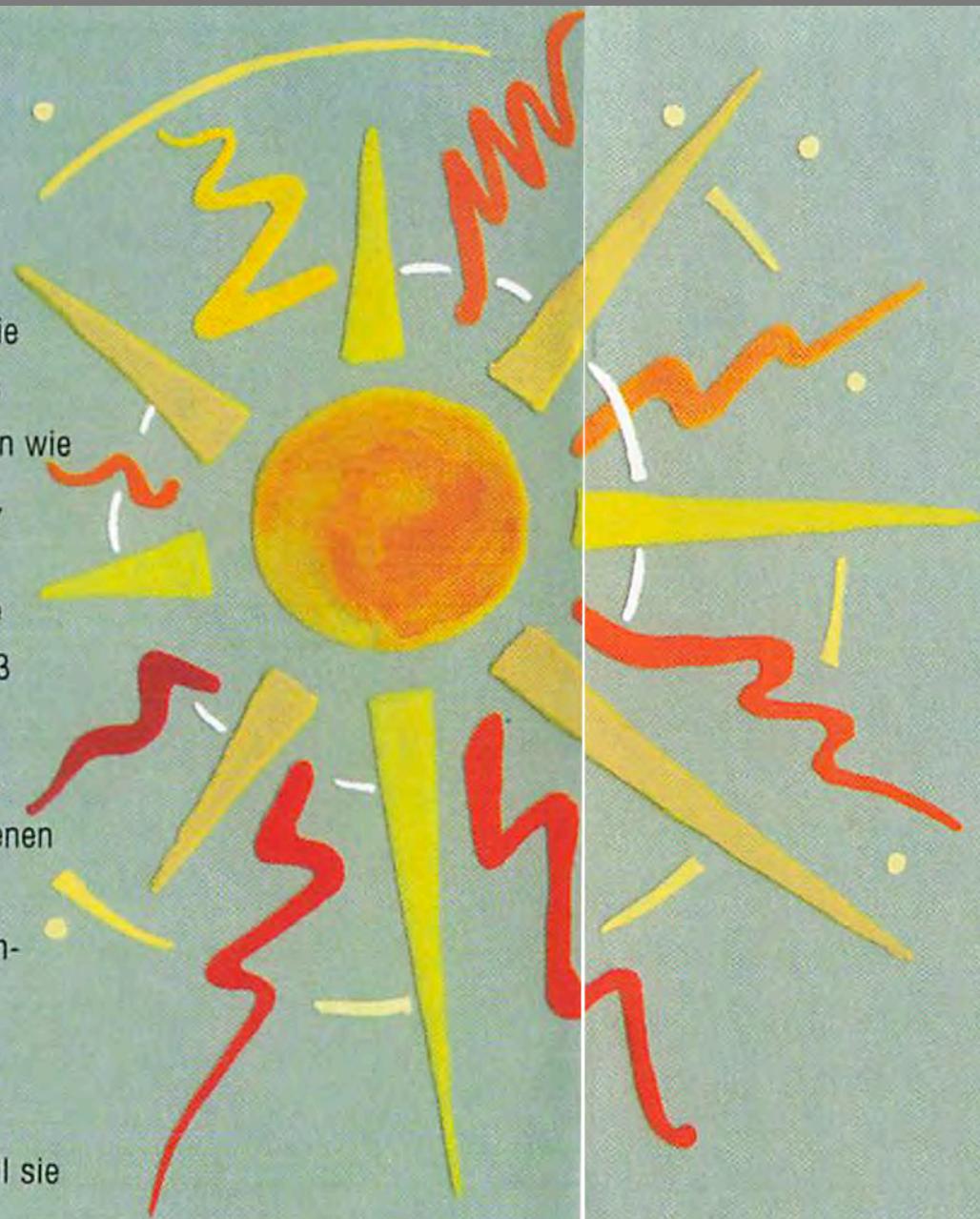
Gelbe Ouvertüre:

Windgesang aus dem Osten

Es war einmal ein wildes junges Feuerpferdchen. Seine goldene Mähne loderte wie Flammen, sein Fell glänzte wie Licht, von seinen Hufen sprühten Funken. Und anders als gewöhnliche Pferde hatte es auch noch Flügel, die blitzten wie Sterne. Denn das Feuerpferdchen war ein Kind der Sonne, seine Heimat die weit in den Himmel strahlenden Feuerbündel, die aus dem Inneren der Sonne brechen wie riesige Vulkane. Da sprang und tanzte es drin herum, daß Mutter Sonne ihre Freude an ihm hatte.

Eines Tages, als das Feuerpferdchen sich umsah, was es sonst noch auf der Welt gab, entdeckte es auf dem samtigen Hintergrund des schwarzen Himmels eine wunderschöne Murmel. Die war blau und grün marmoriert und mit hauchfeinen weißen Streifen überzogen.

„Die will ich zum Spielen haben!“ rief es. „Das ist kein Spielzeug für dich, das ist doch eines meiner Kinder, die Erde“, klärte Mutter Sonne ihr Feuerpferdchen auf. „Ich will sie aber haben!“, stampfte Feuerpferdchen auf, und da brach unter seinen Hufen gleich eine Feuerfontäne aus der Sonne, die Tausende von Kilometern hoch war. „Haben kannst du sie



nicht, die Erde ist etwas ganz Zartes, das du allzu leicht verbrennen könntest“, gab Mutter Sonne zur Antwort. Aber Feuerpferdchen gab keine Ruhe, so schön war diese Murmel, daß es immer zu ihr hinschauen mußte.

„Laß mich meine Schwester doch wenigstens besuchen“, bat es endlich seine Mutter. „Dann darfst du aber nicht so wild sein wie jetzt, sondern mußt ganz leise auftreten“, ermahnte Mutter Sonne ihr ungestümes Feuerpferd.

„Ja, ja“, meinte das Pferdchen ungeduldig, „laß mich nur hin zu ihr!“ Schließlich gab Mutter Sonne nach, obwohl sie traurig darüber war, daß ihr junges Feuerpferdchen so weit fort gehen wollte.

Sie nahm von ihrer Brust ein goldenes Medaillon an einer goldenen Kette und hängte es dem Feuerpferdchen um den Hals. „Wenn du einmal in Not bist und nicht weiterweißt, dann sprich zu dem Medaillon 'Pegasus'. Es wird sich öffnen und ich werde bei dir sein und dir helfen. Aber du kannst das nur ein einziges Mal tun“, ermahnte sie ihren Sohn.

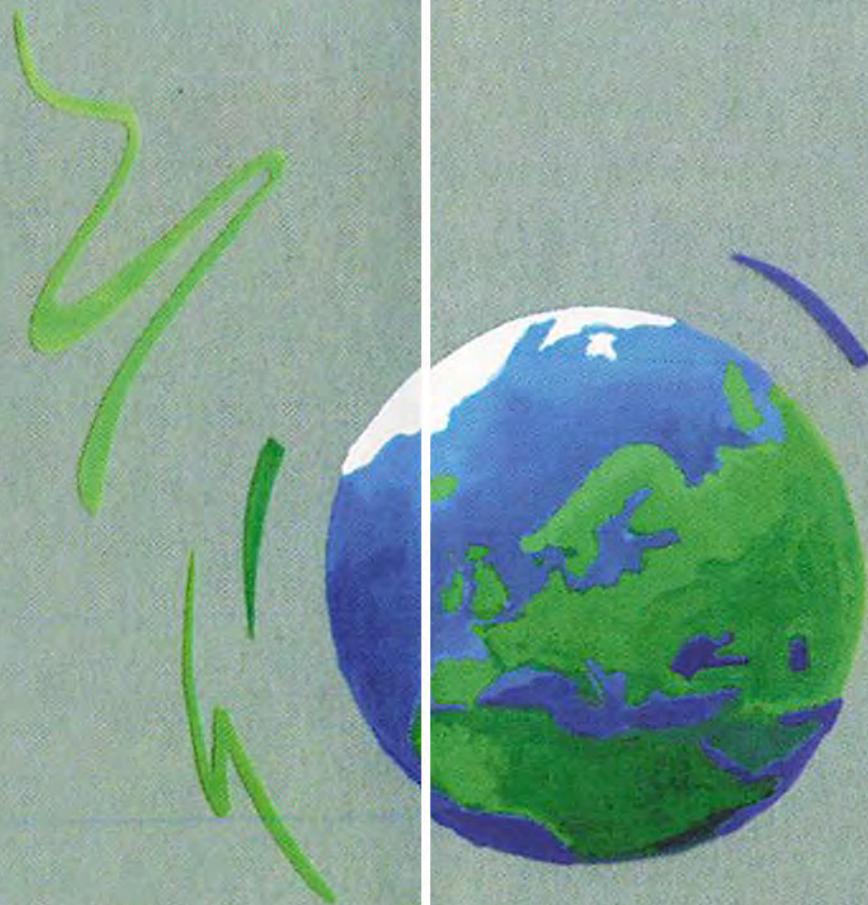
Das Feuerpferdchen konnte sich nicht vorstellen, daß es jemals Hilfe brauchen werde, aber es war stolz auf das schöne Medaillon, entfaltete seine leuchtenden Flügel und wirbelte um seine Mutter herum, um ihr zu beweisen, wie stark und erwachsen es schon war.

Pegasus

„Nun laß mich zu meiner Schwester, ich will mit ihr spielen!“ rief das Feuerpferdchen. Mutter Sonne ermahnte es noch einmal, behutsam mit der Erde umzugehen, und dann eines Morgens, als sie über der Erde aufging, sandte sie einen besonders leuchtenden Strahl direkt auf die goldene Kuppel des Felsendoms und sagte zum Feuerpferdchen: „Nun spring!“, und schon brauste das Pferdchen im Ostwind wie gleißendes Morgenlicht über die goldene Kuppel, und es leuchtete so stark, daß die Menschen die Hand über die Augen decken mußten.

Goldene Kuppel

Hei, war Feuerpferdchen froh über sein Abenteuer, es breitete seine blitzenden Flügel aus, stampfte einmal auf, und schon hatte der Südwind es mit einem Aufschwung auf einen Berg getragen, hoch oben, wo das Licht sich auf glitzerndem Schnee spiegelt.



Rote Ouvertüre:

Windgesang aus dem Süden

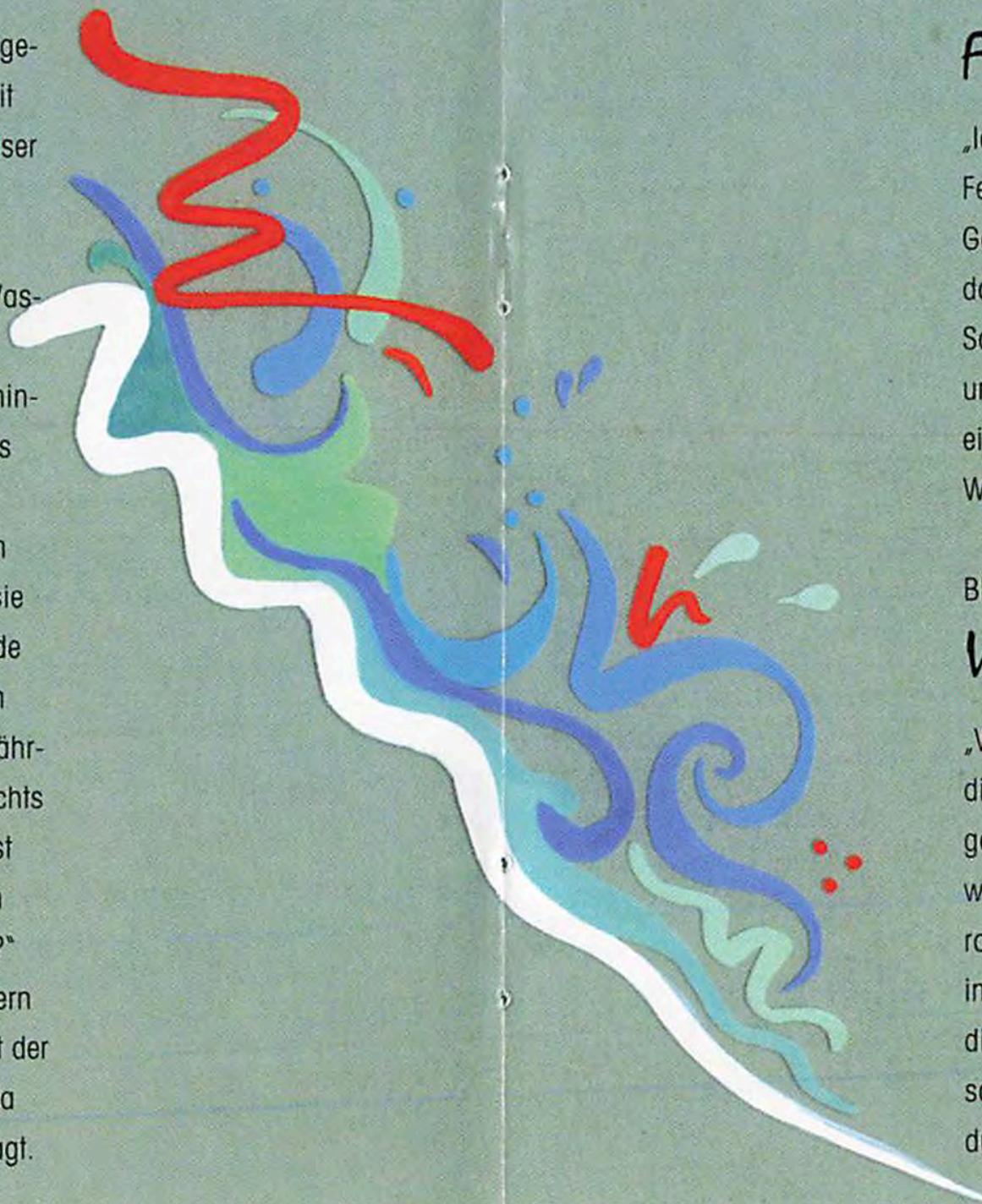
Das Feuerpferdchen war begeistert von seinem Ausflug, freute sich am Südwind und begann zu tanzen und zu hüpfen, daß es wie ein Feuertango klang und die Leute im Tal sich wunderten, wie es an einem strahlend schönen Morgen nur so donnern könne.

Feuertango

Unter diesem Getöse öffnete sich vor dem Feuerpferd ein tiefer Spalt im Felsen, und eine Quelle brach daraus hervor. Verwundert blickte das Feuerpferd auf das kristallklare Wasser – so etwas hatte es noch nie gesehen! „Wer bist du?“ fragte es. „Ich bin das Leben der Erde“, sprudelte die Quelle. „Das will ich ja kennenlernen“, freute sich das Feuerpferd und sprang mitten hinein – da zischte und dampfte es, und eine weiße Wolke hüllte das Feuerpferd ein.

„Aua“, rief das Wasser, „bist du aber heiß!“ „Habe ich dir wehgetan?“ fragte das Feuerpferd erschrocken, denn nun fielen ihm die Ermahnungen seiner Mutter ein. „Eigentlich nicht“, meinte die Quelle freundlich, „denn ich kann aus Dampf auch wieder Wasser werden. Aber wenn du daherkommst und einen

ganzen Berg zum Bersten bringst, dann bist du für andere gefährlich.“ „Aber ich will doch die Erde nur besuchen und mit ihr spielen“, wandte das Feuerpferd ein. „Dann mußt du leiser auftreten“, meinte die Quelle, „komm mit, ich laufe ins Tal hinunter.“ Was meint ihr, wie schön das aussah, als das Feuerpferd mit der Quelle ins Tal hüpfte! Da glitzerte das Wasser so hell, da sprangen die beiden so fröhlich über Geröll und Felsen oder fielen einfach rauschend ganze Abhänge hinunter, daß es eine helle Freude war. Für eine Weile war das ein schönes Spiel, aber je länger sie liefen, umso matter wurde die Quelle, und auf einmal versickerte sie einfach im Sand. Das Feuerpferd merkte lange Zeit gar nicht, daß es sie verdampft hatte. Es galoppierte oder flog, wie es ihm gerade in den Sinn kam, über weite Wüsten dahin, immer mit dem heißen Südwind. Als es sich endlich nach seinem Spielgefährten umsah, um zu fragen, ob das nun die Erde sei, war nichts mehr zu sehen und zu hören, nur Sand und Steine. „Das ist doch nicht die schöne blau-grüne Murmel, die ich gesehen hatte?“, fragte es sich. „Wo ist denn nun meine Schwester?“ Es lief immer weiter über die Wüste dahin, denn im Flimmern am Horizont meinte es die blau-grüne Murmel zu sehen, mit der es spielen wollte. Aber immer, wenn es näher kam, waren da wieder nur Sanddünen; es war einer Fata Morgana nachgejagt.



Fata Morgana

„Ich werde zu meiner Mutter fliegen und sie fragen“, nahm das Feuerpferd sich vor, nahm Anlauf und flog über ein ganzes Gebirge. Aber bis zum Himmel aufzusteigen, dazu war es nun doch nicht stark genug. Ziemlich matt, wie ein letzter Sonnenstrahl am Abend, sank es herab. Als es sich umschaute, war da auf einmal wieder Wasser. Aber nicht nur eine Quelle – ein weites Meer sah es vor sich, schwere graue Wogen trieb der Westwind vor sich her und ihm entgegen.

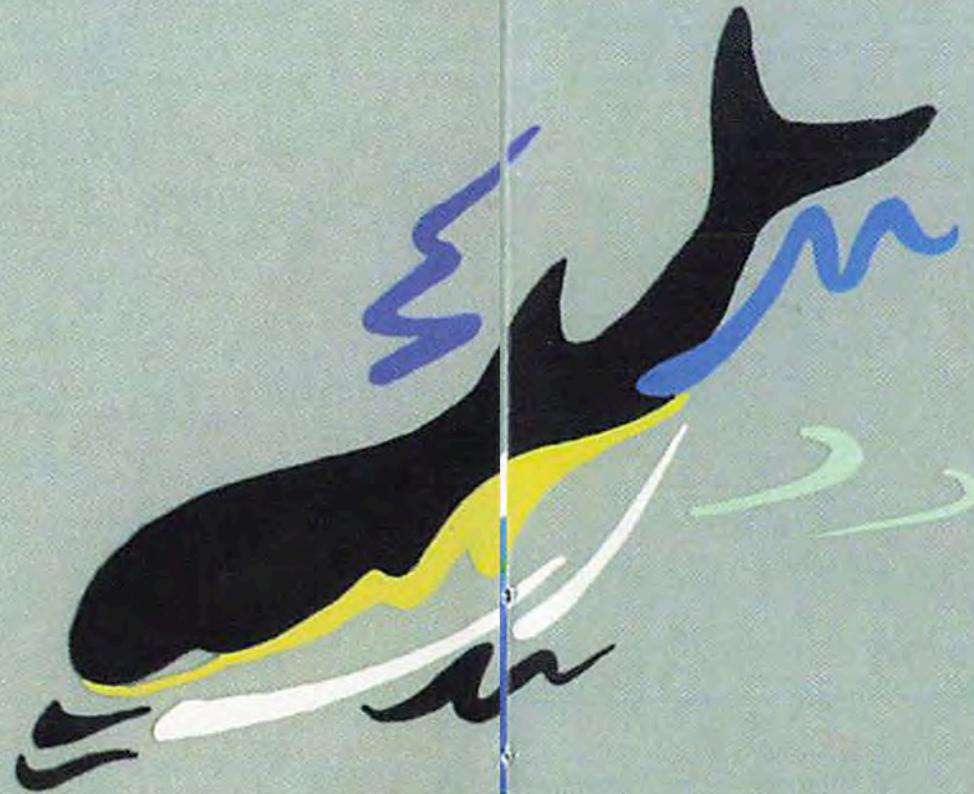
Blaue Ouvertüre:

Windgesang aus dem Westen

„Wer bist denn du?“, fragte das Feuerpferd das Meer. „Ich bin die Wiege des Lebens“, brausten die Wellen. „Aber du bist ja gar nicht blau!“ rief da Feuerpferd. „Blau sehe ich nur aus, wenn die Sonne scheint“, meinte das Meer bedächtig und rollte seine Wellen vor sich her. „Aber die Sonne leuchtet doch immer!“ meinte das Feuerpferd beleidigt, weil man es wagte, die Existenz seiner Mutter in Frage zu stellen. „Auf der Erde scheint die Sonne nicht immer“, rauschte der Ozean, „weißt du etwa nicht, was Nacht ist, wo kommst du denn her?“ „Ich

bin ein Sohn der Sonne“, rief das Feuerpferd stolz. „So, so“ meinte das Meer, „so ein Gernegroß bist du also. Ich erkenne nichts Sonnenhaftes an dir, du leuchtest ja gar nicht.“ Erschrocken sah das Feuerpferd an sich herunter – tatsächlich, es sah in der Nacht ziemlich grau aus, fast so grau wie das Meer. Da fürchtete es sich auf einmal so allein, weit weg von seiner Mutter, die unerreichbar war und nicht einmal zu sehen. Was sollte denn nun aus ihm werden? „Wohin willst du denn, so mitten in der Nacht?“ fragte der Ozean. „Ich wollte die Erde besuchen“, meinte das Feuerpferd etwas kleinlaut, „aber ich habe sie nicht gefunden.“ Da überschlugen sich die Wellen und bekamen weiße Schaumkronen, so sehr mußte der Ozean lachen. „Du Dummkopf, du bist doch auf der Erde!“ „Aber die Erde ist blau und grün und weiß, eine schöne große Murmel“, das Feuerpferdchen weinte beinahe. Da meinte das Meer: „Komm mit, Kleiner, wenn du lange genug mit mir reist, wirst du schon merken, daß die Erde rund ist“: Was blieb dem Feuerpferd anders übrig, es ließ sich in die Wellen gleiten und mitnehmen.

Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie es sich am nächsten Morgen freute, als die Sonne aufging und das Meer wirklich blau aussah. Und als es dann einer Herde von Delphinen be-



gegnete, die fröhlich durch die Wogen glitten, schloß es sich ihnen an, und sie tollten, tanzten und glitzerten um die Wette.

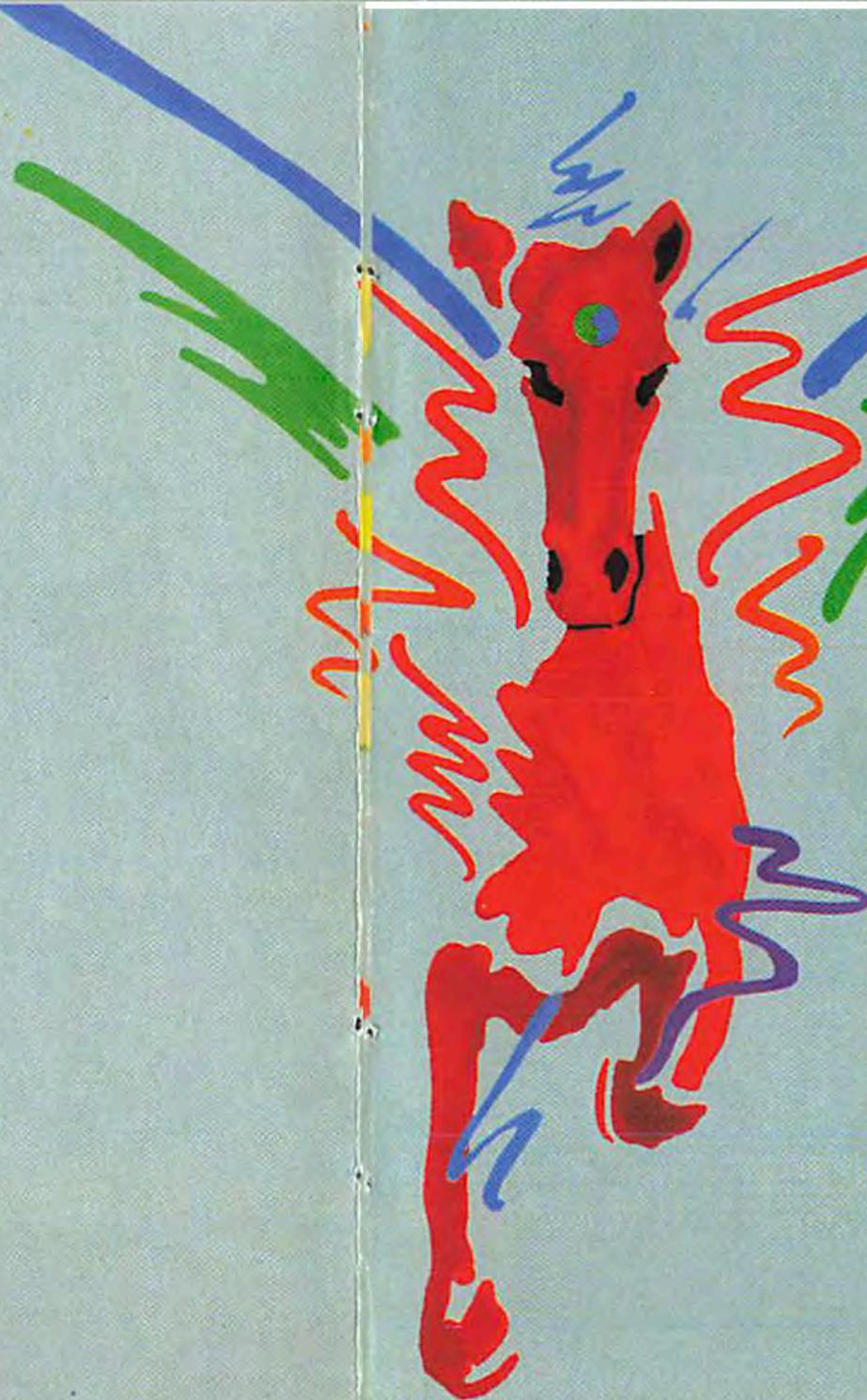
Tanz der Delphine

Aber immer wenn es wieder Nacht wurde, war das Feuerpferd traurig. Die freundlichen Delphine verstanden seinen Kummer nicht. „Es ist doch wunderschön bei uns, und wir spielen gerne mit dir!“ „Aber ich will doch die Erde besuchen, die grüne Erde, wie ich sie gesehen habe!“ Schließlich schwammen seine Freunde mit ihm zu einem alten, weisen Delphin und fragten um Rat für das Feuerpferd.

„Davor kann ich dir nur abraten“, schüttelte der alte Delphin seinen Bart, „du wärest tödlich für die grüne Erde.“ „Aber ich will doch nur mit ihr spielen!“ wandte das Feuerpferd ein, „ich muß einfach zu ihr finden!“ Der Delphin versank in tiefes Nachdenken. Endlich sagte er: „Wenn du großen Mut und Ausdauer hast, dann weiß ich einen Weg für dich. Es gibt eine uralte Höhle tief in einem Felsen, in die noch nie ein Lichtstrahl gefallen ist. Dort wohnt seit Menschengedenken eine mächtige Frau. Ihr Haupt ist von Schlangen gekrönt, ihre Augen töten den, der sie sieht. Wenn du es wagst, zu ihr vorzudringen, wirst du sterben, aber in neuer Gestalt geboren werden, und dann bist du der Erde nahe. Aber überleg dir das

gut, denn du kannst nie mehr zurück.“

Das Feuerpferd hörte schon längst nicht mehr zu, es stürmte mit dem Westwind davon, daß es aussah wie ein Feuerschweif, und schon war es an der Felsküste gelandet, in dem die Höhle sein sollte. Aber so sehr es seine Augen auch anstrengte, da war kein Eingang zu entdecken. Es galoppierte um den Felsen herum, aber da war kein Spalt. Es stampfte mit den Hufen, der Fels rührte sich nicht. Es blies Feueratem auf den Stein, aber der schmolz nicht. Wie sollte es denn nun hineinkommen? Als das Feuerpferd alles getan hatte, was ihm einfiel, war es traurig, denn nun wußte es keinen Rat mehr, wie es zu seiner Schwester kommen sollte. Da blieb es stehen und senkte den Kopf. Als es so still stand, fühlte es das goldene Medaillon an seinem Hals und erinnerte sich an die Worte seiner Mutter. „Wenn du einmal in Not bist und nicht weiterweißt, dann sprich 'Pegasus', und das Medaillon wird sich öffnen.“ Doch, jetzt war es wirklich in Not. „Pegasus“, sagte das Feuerpferd. Da öffnete sich der goldene Deckel, und als das Feuerpferd hineinsah, blitzte und gleißte es darin und es sah wie in einem Spiegel seine Mutter. Und das Licht wurde groß wie ein Feuerball, der es ganz einhüllte. So vereint mit seiner Mutter fuhr das Feuerpferd wie ein zuckender Blitz durch den Fels hinab in die feuchte, finstere Höhle. Dort saß



die Frau, um deren Kopf sich giftige Schlangen ringelten und deren Augen töten können. Aber der Blitz wurde zum gleißenden Schwert und hieb ihr mit einem einzigen Schlag das Haupt ab. Da schoß ein heißer Blutstrahl hervor, und aus dem Hals der Frau hob sich ein Kopf, dann kamen Flügel und ein Pferd mit seidigem Fell – Pegasus war geboren, und auf seiner Stirn schimmerte es wie eine blau-grüne Murmel. Pegasus flog aus der dunklen Höhle, und als das Sonnenlicht seine Stirn traf, riefen die Menschen: „Seht, es trägt eine Perle auf der Stirn, der Himmel schenkt uns Licht und Inspiration!“

Geheimnis der Perle

Pegasus schüttelte seine Mähne und breitete seine jungen Flügel aus, daß die Sonne sie in leuchtenden Schein verwandelte. Mutig flog er dem Nordwind entgegen, der die Erde mit Kälte und Eis überzogen und weiß und kahl gemacht hatte. Überall, wo er hinkam, brachte es Wärme und Freude, sodaß sich bald das erste Grün auf den Hängen und in den Tälern zeigte.

Die grüne Ouvertüre:

Windgesang aus dem Norden

Immer gegen den Nordwind fliegend kam Pegasus in ein Tal hinab, da erblickte er die erste Blume des Vorfrühlings, die ihre zarten Blütenkelche der Sonne entgegenstreckte, und blieb andächtig vor ihr stehen. „Guten Morgen, Pegasus“, grüßte ihn die Blume. „Woher kennst du mich?“, fragte er verwundert. „Wer kennt dich nicht, Pegasus, ich warte doch schon auf dich“, gab die Blume zur Antwort. Da neigte Pegasus seinen leuchtenden Kopf, und die Perle auf seiner Stirn berührte die Blume. Da wurden ihre Blüten rosarot vor Freude. Dann fragte er: „Und wer bist du, schöne Blume?“ Die Blume wurde noch ein wenig roter und sagte: „Ich bin ein Kind der grünen Erde.“ „Und wie heißt du?“, wollte Pegasus wissen. „Das weiß ich nicht“, hauchte die Blume beschämt und wurde ganz dunkelrot. „Ich gebe dir einen Namen“, sagte Pegasus, „ich nenne dich Amarilli mia bella“, und mit sanften Lippen gab er ihr einen Kuß. Seither sind die Blüten der Amarilli mia bella so tief rot, denn keine andere Blume wurde so von Pegasus geküßt! Wer sie sieht, der weiß, daß der Frühling wiederkehrt und mit ihm Liebe und Freude.



Amarilli mia bella

Vor Entzücken über die Begegnung mit Amarilli mia bella wieherte und schnaubte Pegasus, und sein Atem brachte den Frühling ins Land. Weil nun das Gras so gut duftete, legte Pegasus sich hinein und träumte. Er hatte einen wundersamen Traum. Es war ihm, als habe er Flügel, die wie Sterne blitzen, eine Mähne, die wie Flammen lodert und ein Fell aus Licht. Er tanzte, und unter seinen Hufen entsprangen Feuerfontänen. Er war ein Kind der Sonne! Und wie er so träumte, sank Pegasus immer tiefer hinein, sodaß die Erde sich bis unter die Wurzeln erwärmte. Da begann es in ihr zu singen und zu klingen von Millionen kleinen Keimen, die von der Sonne träumten und sich ihr entgegenreckten. Und wenn ihr gut zuhört, könnt ihr den Erdengesang hören. Denn nun spielen die Erde und Pegasus miteinander, und ihr Spiel klingt wie Musik, die alles Lebendige hervorbringt und gestaltet.

Erdengesang